Für den siebzigjährigen Lambert Schneider

Für den siebzigjährigen Lambert Schneider

In seinem Aufsatz „Aus den Anfängen unserer Schriftübertragung" vom Februar 1930 erzählt Martin Buber: „Eines Tages erhielt ich einen Brief von einem mir bis dahin unbekannten jungen Verleger, Lambert Schneider. Er schrieb mir, er wolle seinen eben begründeten Verlag mit einer Uebersetzung des »Alten Testamentes« beginnen, aber nur, wenn ich sie unternehmen wolle, gleichviel wie, als Neuherausgabe, als Bearbeitung, als eigenes Werk. Dieser Brief eines durchaus deutschstämmigen Christen mutete mich wie ein Zeichen an. Ich las ihn Franz Rosenzweig vor und fügte hinzu, ich sei geneigt, auf den Vorschlag einzugehen, aber nur, wenn er, Rosenzweig, mitmache. Ich merkte, dass meine Aeusserung ihn zugleich erfreute und aufstörte. Ich habe das später verstanden. Zwar erwartete er damals nicht mehr, wie in der ersten Zeit der Krankheit, den Tod in den nächsten Wochen oder Monaten, aber hatte es aufgegeben, auf den Rest seines Lebens ein grösseres Zeitmass anzuwenden. Nun wurde ihm ein Anteil an einem Werk angeboten und also zugetraut, das (wie er viel früher als ich erkannte) eine Reihe intensivster Arbeitsjahre erheischte. Es galt, sich auf eine andere Zukunftsrechnung einzulassen." Das war im Jahre 1925. Damals war Schneider 25 Jahre. Die ersten 11 Bände des Werkes erschienen in schneller Folge in seinem Verlage, seit 1926. Während der Nazizeit hat der Schockenverlag die weitere Veröffentlichung übernommen, beginnend mit dem Propheten Jecheskel. Aber Schneider war nicht nur der Mann einer „providentiellen Anregung", wie Gerhard Scholem ihm bezeugt hat (nach Grete Schäder, Martin Buber, Hebräischer Humanismus, Göttingen 1966, S. 283), sondern, was vielleicht noch mehr ist, ein „vorbildlich treuer" Mensch. Wie Buber mitteilt, bewährte er diese seltene Eigenschaft „der gemeinsamen Sache gegenüber" auch nach dem Verlagswechsel (Die Schrift und ihre Verdeutschung, Berlin 1936, S. 318, Anm.).

Muss man noch sagen, dass er dem Nationalsozialismus auch nicht die kleinste Konzession machte? Seine Kollegen haben es ihm nicht immer gedankt, im Gegenteil: manche haben sich kleinlich an ihm zu rächen versucht. Zum 40. Bestehen konnte er einen ungeschminkten Bericht über eine durchwegs saubere Verlagstätigkeit ablegen und durfte sie „Rechenschaft" nennen (Heidelberg, 1965). Sie umspannt vier Zeiten: 1925—1932 Beginnen, 1933—1945 In den Katakomben, 1945—1950 Neubeginn, 1951—1965 Im Wunderland: „Auch aus der **Katakombenzeit** musste kein Titel schamhaft verschwiegen werden." Nicht viele deutsche Verleger dürfen das von sich sagen. Damals druckte er u.a. Ernst Michel, W. v. Humboldt, Fritz Klatt, Ewald Wasmuth, Pascal, Abaelard, Thukydides, Wakkenroder, Brentano, Vagantenlieder, Shakespeare, Aristophanes, Platon, Werner Leibbrand, Michael Brink, Petra Clemen, Wilhelm Lehmann, Adolf von Grolman, spanische Revolutionäre, italienische Novellen, politische Dichtung aus der Zeit Barbarossas.

Freilich: ausweichen musste auch er, aber wohin tat ers? In die Dualität, in die indirekte Aussage, in die Rebellion der Andeutung. Den jüdischen Teil übernahm Salman Schocken, dem er viel zu verdanken bekennt. Sein grosser Lehrer aber war und blieb Buber, in der „gläubigen Weltverantwortung".

Zum neudeutschen „Wunderland" verhält er sich ein wenig ironisch, im einzig echten Patriotismus, den es gibt, dem der **kritischen** Identifikation. Er ist kein Verächter des Lebens, und hält es mit Novalis

„Wenn die, so singen oder küssen
Mehr als die Tiefgelehrten wissen..."

Im tiefsten Dunkel war er ein Trost. Im beängstigenden Grau unserer Tage ist er eine Hoffnung.

Wir danken Ihnen, Lambert Schneider!

ERNST SIMON

Muss man noch sagen, dass er dem Nationalsozialismus auch nicht die kleinste Konzession machte? Seine Kollegen haben es ihm nicht immer gedankt, im Gegenteil: manche haben sich kleinlich an ihm zu rächen versucht. Zum 40. Bestehen konnte er einen ungeschminkten Bericht über eine durchwegs saubere Verlagstätigkeit ablegen und durfte sie „Rechenschaft" nennen (Heidelberg, 1965). Sie umspannt vier Zeiten: 1925—1932 Beginnen, 1933—1945 In den Katakomben, 1945—1950 Neubeginn, 1951—1965 Im Wunderland: „Auch aus der **Katakombenzeit** musste kein Titel schamhaft verschwiegen werden." Nicht viele deutsche Verleger dürfen das von sich sagen. Damals druckte er u.a. Ernst Michel, W. v. Humboldt, Fritz Klatt, Ewald Wasmuth, Pascal, Abaelard, Thukydides, Wakkenroder, Brentano, Vagantenlieder, Shakespeare, Aristophanes, Platon, Werner Leibbrand, Michael Brink, Petra Clemen, Wilhelm Lehmann, Adolf von Grolman, spanische Revolutionäre, italienische Novellen, politische Dichtung aus der Zeit Barbarossas.

Freilich: ausweichen musste auch er, aber wohin tat ers? In die Dualität, in die indirekte Aussage, in die Rebellion der Andeutung. Den jüdischen Teil übernahm Salman Schocken, dem er viel zu verdanken bekennt. Sein grosser Lehrer aber war und blieb Buber, in der „gläubigen Weltverantwortung".

Zum neudeutschen „Wunderland" verhält er sich ein wenig ironisch, im einzig echten Patriotismus, den es gibt, dem der **kritischen** Identifikation. Er ist kein Verächter des Lebens, und hält es mit Novalis

„Wenn die, so singen oder küssen
Mehr als die Tiefgelehrten wissen..."

Im tiefsten Dunkel war er ein Trost. Im beängstigenden Grau unserer Tage ist er eine Hoffnung.

Wir danken Ihnen, Lambert Schneider!

ERNST SIMON